

## LITERARISCHE NEUERSCHEINUNGEN

NICOLAJ NIKITIN. *Der Flug, ein Roman*

(im Propyläenverlag zu Berlin erschienen)

Aus der zeitgenössischen russischen Literatur kommen nach all den Büchern, die Stadien des revolutionären Kampfes, Situationen des Bürgerkrieges und des Ringens mit der außenpolitischen Kontrefront darstellten, nun auch Romane zu uns, die ein Bild geben vom sowjetistischen Alltag, von den kleinen Dingen, den Stilleben und Intimitäten des neuen Zustandes in Rußland. Die reine Tendenz- und Propagandaliteratur wird langsam abgelöst von Werken, die mit einer gewissen Freude an der puren Wiedergabe und handwerklichen Kleinmalerei zeigen, was ist. Es entstehen die ersten Versuche einer sowjetistischen Poesie. Es geht nicht da mehr um politische Probleme, man fängt wieder sachte mit Psychologie und Menschendeutung an. Man besinnt sich auf Dostojewski. Der Roman Nikitins malt zunächst einmal sehr überzeugend eine heutige russische Provinzstadt, mit dem Kino „Alors“, der hilfreichen Hebamme, der heimlichen Sinnlichkeit, der Klatschsucht, der Kneipe, dem Bordell draußen vor den Toren, den stumpfsinnigen und den skeptischen Typen, der Sehnsucht nach Großstadtabenteuern und dem Mond über den Häusern, „ängstlich und feucht wie ein Plakat“. Eigentlich ist es eine Kleinstadt wie bei uns (oder wahrscheinlich wie im früheren Rußland), die paar Hauptfiguren (festgelegt wie in der *comedia dell'arte*) sind im Kern denen der Vergangenheit gleich geblieben: in der Kneipe sitzt der *Raisonneur*, die Runde macht wichtigtuersisch, beamtenhaft, blöd der Revieraufseher, hat allerdings jetzt einen roten Stern an der linken Seite, begeht jemand im Puff Selbstmord, wird wie früher und überall, zunächst einmal von der Obrigkeit eine armselige, völlig unverdächtige Hure peinlich ins Verhör genommen; ein fremd Zugereister, der sich im Hotel umbringt, ist eine Sensation, die im Weibsvolk Hysterie erzeugt, auch eine höchst private erotische Spannung wird für die ganze Gemeinde aktuell, interessantes Ereignis, auf dessen Ausgang fast Wetten abgeschlossen werden, man lauert nervös: „Das Städtchen sitzt auf Nadeln“ (zweckmäßig ulkig ausgedrückt). In diesem Nest existiert nun ein Regiment der Roten Armee, und auch in ihrer Stellung zur Zivilbevölkerung und ihrem Gebaren überhaupt ist nicht viel Unterschied zur *Soldateska* in einem Garnisonstädtchen des früheren Rußlands (denk' ich) oder des früheren Deutschlands. Man ist außerhalb der normalen Welt, da kein ernsthaftes Kriegsabenteuer zu bestehen ist; zu renom-

mistischen, waghalsigen Spielereien mit dem Leben, erotischen Abenteuern skrupellos und schneidig bereit. Langweilige offizielle Versammlungen in der Divisionsbaracke wechseln ab mit der außerordentlichen Orgie wüster Offiziersbälle, und kommt man in die Hauptstadt, nach Moskau, unterliegt man mit seinem Draufgängertum, seiner muskelhaften Barbarei der perfiden Kapitalssicherheit eines amerikanischen Trustagenten, der eigentlich ein polnischer Jude ist. Aber es ist in den Menschen dieser Welt, auch wenn sie ihr widerstreben, doch eine neue Ethik mächtig. Da sind zwei ehemalige Leutnants, jetzt Chargen dieser Roten Abteilung, sie gehen zugrunde an einer Lulu des Sowjetreichs. Einer von ihnen ist schwerfällig, bleibt dem Weibchen den Zugriff schuldig, der andere hat sie und verliert sie, als sie gierig dem Fiebertraum der Großstadt nachläuft. Der eine liebt sie, der andere genießt sie. Aber sie lieben ist gefährlich. Und zweier Männer Freundschaft wird Haß und Mord. Man will sich aussprechen, es geht nicht. Der Glücklichere, Skeptischere gibt den ehrlich zynischen Rat: „Nimm sie, nimm sie doch. Ich glaube, du gefällst ihr besser. Du sollst sehen, dann wird sich alles ändern.“ Sie selbst warnt: „Liebling, liebe mich nicht. Ich bin ein Luder.“ Der *Moralist* knirscht: „Die Hündin ... ich könnte sie totschießen.“ Es ist das alte Lied: eine Unglückliche, mit ihrer Weibsgier Belastete, zwischen dem lebenswerten Impotenten und dem ungeliebten, doch zur Sinnesbefriedigung Unerläßlichen. Aber hier lebt der Robuste, Beglückte nicht in Ehren weiter, (bei uns würde er sich, mit profitablerem Ehegespons, als General a. D. schmunzelnd seiner Mannessünden erinnern und an ihnen aufteilen), sondern bezichtigt sich selbst, am Tode des Nebenbuhlers schuld zu sein, wird wahnsinnig. Im ersten Teil des Buches kommt sehr gut heraus die Stimmung dieser Sowjetkrieger, die seit Jahren nichts Heimatliches erblickten, und es ist kein Ende abzusehen, sie haben nur den Koffer und den Mist, verstehen vom Leben nicht das Geringste, Leben und Liebe und ihre ganze Jugend flog vorbei an ihrem Hauddegentum, und übrig blieb die Unsicherheit: „man verlor das Gefühl, warum man etwas muß oder nicht muß“. Später wird es, nach berühmten Mustern, psychologisch. Die Gefühlsnuancen mögen stimmen; der Antrieb durch eine zufällige Zeitungsnotiz, die Unruhe des Herzens. Aber allzu vieles ist Literatur: die letzten Äußerungen des Irren und diese billig auftragene Milieuromantik mit Steppe, Schnee und wildem Wolf.

Max Herrmann (Neiße).

mistischen, waghalsigen Spielereien mit dem Leben, erotischen Abenteuern skrupellos und schneidig bereit. Langweilige offizielle Versammlungen in der Divisionsbaracke wechseln ab mit der außerordentlichen Orgie wüster Offiziersbälle, und kommt man in die Hauptstadt, nach Moskau, unterliegt man mit seinem Draufgängertum, seiner muskelhaften Barbarei der perfiden Kapitalsicherheit eines amerikanischen Trustagenten, der eigentlich ein polnischer Jude ist. Aber es ist in den Menschen dieser Welt, auch wenn sie ihr widerstreben, doch eine neue Ethik mächtig. Da sind zwei ehemalige Leutnants, jetzt Chargen dieser Roten Abteilung, sie gehen zugrunde an einer Lulu des Sowjetreichs. Einer von ihnen ist schwerfällig, bleibt dem Weibchen den Zugriff schuldig, der andere hat sie und verliert sie, als sie gierig dem Fiebertraum der Großstadt nachläuft. Der eine liebt sie, der andere genießt sie. Aber sie lieben ist gefährlich. Und zweier Männer Freundschaft wird Haß und Mord. Man will sich aussprechen, es geht nicht. Der Glücklichere, Skeptischere gibt den ehrlich zynischen Rat: „Nimm sie, nimm sie doch. Ich glaube, du gefällst ihr besser. Du sollst sehen, dann wird sich alles ändern.“ Sie selbst warnt: „Liebling, liebe mich nicht. Ich bin ein Luder.“ Der Moralist knirscht: „Die Hündin ... ich könnte sie totschießen.“ Es ist das alte Lied: eine Unglückliche mit ihrem Weibsgier Be-

LITERA

NICOLA

(im

Aus der  
nach all  
Kampfes  
gens mi  
nun auc  
sowjetist  
Stilleben  
land. I  
wird lan  
wissen I  
wirklich  
die erste  
geht nich  
wieder s  
an. Ma  
Nikitins  
heutige  
der hilfr  
der Klaf  
vor den  
schen Ty  
und den  
feucht w  
stadt wie  
Rußland)  
der com  
gangenhe  
Raisonne  
haft, blö  
roten St  
Puff Selb  
einmal v  
verdächti



 **Staatsbibliothek  
zu Berlin**  
Preußischer Kulturbesitz

ist eine Sensation, die im Weibsvolk Hysterie erzeugt, auch eine höchst private erotische Spannung wird für die ganze Gemeinde aktuell, interessantes Ereignis, auf dessen Ausgang fast Wetten abgeschlossen werden, man lauert nervös: „Das Städtchen sitzt auf Nadeln“ (zweckmäßig ulkig ausgedrückt). In diesem Nest existiert nun ein Regiment der Roten Armee, und auch in ihrer Stellung zur Zivilbevölkerung und ihrem Gebaren überhaupt ist nicht viel Unterschied zur Soldateska in einem Garnisonstädtchen des früheren Rußlands (denk' ich) oder des früheren Deutschlands. Man ist außerhalb der normalen Welt, da kein ernsthaftes Kriegsabenteuer zu bestehen ist; zu renom-

potenten und  
digung Uner  
glückte nicht  
h, mit profi  
schmunzelnd  
en aufteilen),  
des Neben-  
Im ersten  
us die Stim  
ahren nichts  
de abzusehen,  
st, verstehen  
n und Liebe  
ihrem Hau-  
erheit: „man  
muß oder  
nten Mustern,  
gen stimmen;  
ngsnotiz, die  
ist Literatur:  
diese billig  
Schnee und

nn (Neiße).

schare, Berlin.) Gebäuden